

Werk

Titel: Giuliani, Le opere latine di Dante Alighieri reintegrate nel testo, con nuovi co...

Autor: Scheffer-Boichorst, P.

Ort: Halle

Jahr: 1882

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log99

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

ebenfalls nicht einverstanden erklären. — 2267 *sachies que plus vos amerai, | a greignor ennor vos tendroi*. Der Hg. emendiert *le plus*. Warum? Doch nicht weil der zweite Objektsatz weder durch *que* noch durch *et* eingeleitet wird. Und ist *le plus* neben *greignor* sprachrichtig? — 2344 Etwa *Ta teste*; vgl. 3309. — 2400 *de son bras mie n'en avoit* gegen 2431 *point d'escu nen a*. — 2560 zu bemerken *de la veoir*. Schon tonloses Pronomen vor Infin. (was *en* vor Infin. oder Partic. rechtfertigen würde) oder *li* zu bessern? So lange man es mit einem Schreiber zu thun hat, der *le li la* untereinanderwirft, entschieden das letztere. — 2613 *amenes vostre gas* geduldet und 4354 *grant joie ou palais amenoient* mit Recht zu *demen*. gebessert. — 2828 (*la roïne*) *une pucele apele, | son lit comande a retorner. | Et v. puceles le vont parler*. Der Herausgeber ändert den letzten Vers zu: *Cele le va aparailer*. Ich sehe die Notwendigkeit einer so eingreifenden Änderung nicht ein. Der Befehl kann einem Mädchen erteilt werden und fünf Mädchen sich mit der Ausführung beschäftigen. Wie die Königin sich am Morgen unbehaglich fühlt und wünscht, dafs das Bett noch einmal gerichtet werde, heifst es: *Celes li vont aparailer*. *Celes* geht doch auf die früher genannten *cinc puceles*. Ich streiche *Et* und lese *Cinc p. le vont parer*. — 2974 *ne* läfst sich zur Not halten; *me* halte ich für wahrscheinlicher. — 3032 *que qu'il aviegne*. — 3109 *l'en* ist mir nicht klar. Etwa *les*. — 3532 die überzählige Silbe liefse sich besser durch Ansetzen von *sonent* st. *-erent* vermeiden. — 4030 *j'ai molt [par] grant desirier*; *par* wird nicht so gestellt; unser Dichter hat mehrere Male *molt tres*. — 4114 *Mahomes ... qui tos nos fist e deffrema*; was bedeutet dies? *fist et forma* ist eine beliebte allitterierende Formel; also wohl *et nos f.* — 4168 der Soudan läfst sein Pferd herbeiholen und sagt: *je veil que cis paiens me die | de quell(e) matere il est [et] plus*. Wenn ich mich an die häufige Verwechslung von *matiere* und *maniere* in den Hss. des Tresor B. Latini's erinnere, kann ich die Vermutung nicht unterdrücken, es sei hier *maniere* zu lesen; vgl. 4202. Zu seiner Ergänzung bemerkt der Hg.: 'wie Rol. 2090 [*mil cols i fiert e plus*]; oder *dou plus*?' Beides will mich nicht recht befriedigen. Da ein paar Fälle von *quele* vorhanden sind, so liefse sich die Lesung der Hs. unverändert behalten. — 4196 l. *agu'* oder *ague*.

A. MUSSAFIA.

Giambattista Giuliani, Le opere latine di Dante Alighieri, reintegrate nel testo, con nuovi commenti. I. Firenze Successori Le Monier 1878. VIII, 454. — II. ibidem 1882. IV, 516.

Zwischen dem Briefe, durch welchen Dante das Paradies dem Cangrande zugeeignet haben soll, und anerkannt echten Werken des großen Florentiners besteht eine mehrfache, sowohl sachliche, als auch wörtliche Übereinstimmung. Diese Thatsache schien mir zu beweisen, dafs die Widmung, wie die Handschriften aussagen, wirklich vom Dichter der göttlichen Komödie verfaßt sei. Dagegen hat Körting im Literaturblatt für germ. und

rom. Philologie 1882 S. 316 aus derselben Voraussetzung das gerade Gegenteil gefolgert. Dante sei ein viel zu reicher Geist gewesen, als dafs er nötig gehabt hätte, sich selbst abzuschreiben, und so verrate denn eben die Übereinstimmung von Gedanken und Worten, dafs die Fälschung methodisch durchgeführt sei. Aber jeder Dantist, auch der schlechteste, weifs zur Genüge, wie oft Dante auf frühere Ansichten zurückgekommen ist, wie er sie dann nicht selten in gleicher oder doch ähnlicher Weise ausgedrückt hat. Öfter wählte er allerdings, wenn er eine schon einmal gemachte Bemerkung wiederholte, sozusagen eine neue Gewandung für dieselbe; aber mehr als einmal hat er auch den früheren Ausdruck beibehalten.

Diese blofs sachliche oder auch sachliche und zugleich wörtliche Übereinstimmung in allen Stücken nachzuweisen, oder wie Giuliani einmal selbst sagt: „ricercar Dante in Dante“, ist recht eigentlich der Lebensberuf unseres Autors. Vor Allem soll diese Vergleichung dazu dienen, neue Mittel für ein richtiges Verständnis der göttlichen Komödie zu gewinnen. In solchem Sinne nennt Giuliani die Abhandlung: *Dante spiegato con Dante*, die den *Opere latine* einverleibt ist, geradezu eine Methode, „di commentare la divina commedia“. Andererseits dient dann natürlich die göttliche Komödie zur Erläuterung der übrigen Werke Dantes, sei es dafs Dunkelheiten, die aus dem eigenen Wortlaute nicht aufzuklären sind, in der Vergleichung erhellt werden, sei es dafs das Verständnis nur um so gesicherter werde. Das ist Giulianis Hauptzweck; daneben bietet seine Methode noch manchen, weniger beabsichtigten, aber auch nicht zu verachtenden Vorteil. Sie zeigt zunächst aus dem einen Werke, wie ein Wort, eine Wendung des anderen, worüber die Handschriften allein nicht entscheiden, in Wahrheit zu lesen sei. Dann kann sie auch ein Kriterium für die Abfassungszeit werden. Sofern nämlich dieselben Gedanken in einer zeitlich bestimmten und einer zeitlich unbestimmten Arbeit wiederkehren, ohne dafs doch die Materie, wie z. B. in der Monarchie und gewissen Abschnitten des *Convivio*, von Haus aus dieselbe wäre; da wird man auf Gleichzeitigkeit der Entstehung schliessen können. Ferner lehrt uns die Vergleichung Dantes mit Dante, ob ein Werk wahrhaft sein geistiges Produkt sei: die Methode Giulianis wird ein Mittel, über Echtheit und Unechtheit zu entscheiden. Endlich kommt zu diesen mannigfachen Vorteilen, die Giulianis Verfahren der inneren und äufseren Kritik bringt, noch ein Gewinn für die Erkenntnis von Dantes geistigem Leben. Wir sehen nämlich in der Vergleichung, wie oft und zu welchen Zeiten den Dichter dieselben Ideen beschäftigt haben: von dieser Seite wird Giulianis Werk eine Fundgrube für Jeden, der sich mit den Anschauungen und Überzeugungen Dantes vertraut machen, der an der öfteren oder seltneren Wiederholung die gröfsere oder geringere Energie derselben bemessen will.

Nach all' diesen Richtungen kann Giulianis Methode die Danteforschung fördern. Freilich ist nun Giuliani nicht der Erste, welcher sie handhabt; aber keiner hat vor ihm so zielbewusst auf den einen Beweis hingearbeitet, „come il sapiente autore siasi fatto commentatore di sè stesso“; keiner hat vor ihm so aus der vollen Beherrschung des Ganzen jede Einzelheit erläutert. Sehr mit Recht hat ihn daher Witte den gründlichsten und besonnensten unter den italienischen Danteforschern genannt. Das geschah schon 1869: wer heute über Dante schreibt, ohne Giulianis Arbeiten auszunutzen, wie etwa

Wegele¹ in der dritten Auflage seiner Dantebiographie that, der hat zum Wenigsten nicht in seinem und der Sache Interesse gehandelt.

Die erste gröfsere Arbeit Giulianis galt dem Briefe an Cangrande; Ausgabe und Commentar erschienen 1856.² Eine Erklärung von 10 Gesängen der Komödie folgte 1861³; die Vita nuova und der Canzoniere schlossen sich 1868 an⁴; und mit dem Convivio hat Giuliani 1875⁵ die Anwendung seiner Methode auf Dantes kleinere, italienische Schriften beendet. Nun sind 1878 und 1882 endlich die Opere latine, in die natürlich auch Ausgabe und Commentar des Briefes an Cangrande aufgenommen wurden, ans Tageslicht getreten. Um es gleich hinzuzufügen: dieselbe Gelehrsamkeit, Umsicht und Besonnenheit, welche die früheren Arbeiten Giulianis auszeichnete, führt auch hier zu höchst beachtenswerten Ergebnissen. Ja, einige der oben aufgezählten Vorteile von Giulianis Methode konnten sich hier erst geltend machen: so hatten einzelne Forscher wohl die Echtheit des Buches *De vulgari eloquentia*, der Abhandlung *De terra et aqua*, des Briefes an Cangrande bezweifelt, und nun sieht man in der Vergleichung, dafs auch diese Arbeiten durch und durch die Geisteskinde Dantes sind. Hier wird weiter der Parallelismus benutzt, um ein Resultat für die Abfassungszeit zu gewinnen; und wemgleich ich Giulianis Beweis, dafs die Monarchie den letzten Lebensjahren Dantes angehöre, nicht für ganz abgeschlossen erachte, so sind damit doch wichtige Anhaltspunkte gegeben.

Aber wie sehr ich auch die Arbeit Giulianis anerkenne, — ich kann dennoch sein Verfahren nicht in allen Stücken billigen. Er macht einmal seinem verehrten Freunde Witte den Vorwurf, derselbe pflege mehr auf die

¹ Mit Bezug auf Wegele Dante Alighieris Leben und Werke, dritte teilweise veränderte und vermehrte Auflage 1879, hat neulich Scartazzini Dante in Germania I 283 erklärt: „Se questo libro avesse scritto un autore italiano o francese, i critici tedeschi lo avrebbero senza misericordia scomunicato e bandito dalla republica letteraria. Ma l'autore essendo tedesco, è cosa troppo naturale, che essi lo liscino e carezzino.“ Was für ein abscheuliches Volk doch diese Deutschen sind! Muß nicht jeder Landsmann Scartazzinis ein dreifaches Kreuz vor ihnen schlagen? Indes die Sache hat auch ihre ernste Seite, und mit Rücksicht darauf wird es noch immer nicht zu spät sein, auf das Wegelesche Buch zurückzukommen. Das will ich in einem der nächsten Hefte thun. Schon jetzt aber, da mir gerade die Verdächtigung Scartazzinis, des übrigens von mir geachteten Danteforschers, in den Wurf gekommen ist, meine ich Protest dagegen erheben zu sollen. Kann denn die deutsche Gelehrtenwelt dafür, wenn ein nicht genügendes Werk einmal von unkundigen Freunden des Verfassers gelobt wird? Das geschieht doch auch bei den Italienern ebenso gut, wie bei uns; und gewifs würde Scartazzini es als eine Vermessenheit brandmarken, wenn Jemand darum die ganze Gelehrtenwelt Italiens der Unehrllichkeit zeihen wollte.

² Del metodo die commentare la divina commedia. Epistola di Dante a Cangrande interpretata. Savona 1856.

³ Metodo di commentare la commedia di Dante Allighieri. Firenze 1861. Wenn ich nicht irre, gilt die Erklärung je den ersten 3 Gesängen des Inferno und Purgatorio, den 4 ersten des Paradiso. Dazu kommt noch: Dante spiegato con Dante. Canti XI, XII, XIII dell' inferno. Modena 1869.

⁴ La vita nuova e il canzoniere di Dante Allighieri, ridotti a miglior lezione e commentati. Firenze 1868.

⁵ Il convito di Dante Allighieri, reintegrato nel testo, con nuovo commento. Firenze 1875.

Handschriften zu achten, „che alla ragione critica“. Dem gegenüber muß ich bemerken, daß Giuliani die handschriftliche Überlieferung zu gering und seine *Ragione critica* zu hoch schätzt. Nirgends wird eine Wertung der Codices versucht, geschweige denn daß ihr Äußeres beschrieben würde; nirgends bestimmt der Verfasser die Art ihrer Verwandtschaft, und so fehlt natürlich auch jede sichere Grundlage. Das Verhältnis der Überlieferungen, die für das Buch *De eloq. vulg.* in Betracht kommen, hat erst Witte nachträglich festgestellt, nämlich in seiner beachtenswerten Recension des ersten Bandes, welche die Jenaer Literaturzeitung 1879 S. 376—383 gebracht hat; für die Monarchie hat Witte schon früher wenigstens bestimmte Gruppen unterschieden, wenn auch die Filiation im Einzelnen noch unklar ist: Giuliani hat auf Wittes Unterscheidung nicht Acht gehabt; ja selbst einem ganz neuen, bisher von keinem Forscher zu Grunde gelegten Codex, den Giuliani für die Eklogen verwertete, hat er keine Beschreibung gewidmet, nicht die ihm gebührende Stelle angewiesen; noch mehr: man erzählt eigentlich gar nicht, auf welchen Handschriften eine Ausgabe denn vornehmlich beruht. Ohne daß ein festes Fundament gelegt wäre, errichtet Giuliani seinen Bau, und seine *Ragione critica* giebt allein die Direktive. Ein derartiges Verfahren muß aber irreführen, und hat es auch hier gethan. Z. B. liest Giuliani I 244 in der Monarchie II 1: *doleam reges et principes in hoc uno concordantes, ut adversentur domino suo et uncto suo Romano principi*. Da entspricht zunächst in *hoc uno* nur einer alten Übersetzung; in *hoc vitio* lesen zwei unter sich nahe verwandte Handschriften, dazu zwei andere, die auch in Beziehung zu einander stehen; jede der beiden letzteren hat eine nähere Verwandte, und diese beiden bieten in *hoc unico*. Das ist ein handschriftliches Verhältnis, das am Wenigsten gegen *hoc vitio* spricht, während in *hoc uno* keinerlei rechte Begründung hat. Giuliani sagt freilich, Dante habe andeuten wollen, Könige und Fürsten ständen sich in allen anderen Beziehungen entgegen, nur in dem einen Punkte herrsche Übereinstimmung; aber abgesehen davon, daß dann doch ebenso gut in *hoc unico* dem Sinne entspräche, so finde ich keinen Anhaltspunkt, Dante eine solche Meinung unterzuschieben, am Wenigsten in dem gleich folgenden Bibelwort: *Asiterunt reges terrae et principes convenerunt in unum adversus dominum et adversus christum eius: convenerunt in unum* heißt nur: „sie kamen überein“, nicht aber: „sie kamen allein darin überein“. Den angeführten Vers des Psalmisten benutzt Giuliani dann auch, eine andere, wichtigere Lesart des obigen Satzes zu begründen: „et uncto suo“, und frühere Forscher, die ebenso lasen, haben daraus einen Schluß für die Abfassungszeit gezogen. Darüber kann ich hier wohl hinweggehen. Zunächst ist die Frage, ob das Bibelwort wirklich, wie man glaubt, jede andere Lesart ausschliesse. Der Parallelismus bezieht sich doch nur auf die Empörung von Königen und Fürsten; ob dieselbe sich gegen einen geweihten oder ungeweihten Monarchen Roms richtet, ist für den Zusammenhang ganz gleichgültig. Will man aber dem Parallelismus weiteren Wert beilegen, dann hat man noch nicht genug gethan, dann sollte man auch lesen: *domino suo et uncto eius*, d. h. man sollte, dem Bibelworte entsprechend, von einer Opposition gegen Zweie reden, gegen Gott und den römischen Monarchen. Doch hier würde man, auch wenn die handschriftliche Überlieferung durchaus für Giuliani spräche, wenigstens ihn selbst durch seine eigene *Ragione critica*

widerlegen können. Denn vielfach war bis dahin in der Monarchie betont worden, daß die Welt von einem einzigen Herrn regiert werden müsse, indes die Salbung nirgends erwähnt wurde. Es ist dieselbe Forderung, die Dante im *Convivio* IV 4 ausspricht; es ist dieselbe Anschauung, von welcher geleitet er Heinrich den Luxemburger einmal anredet: *Praeses unice mundi*. Und *unico suo principi* lesen nun alle Handschriften, mit Ausnahme zweier, die aber unter sich verwandt sind. Giuliani verweist noch auf die alten Drucke: sie alle gehen auf die *Editio princeps* zurück, die allerdings den Wert einer Handschrift hat. Aber diese Handschrift ist der schlechte Vertreter einer Handschriftenklasse, von welcher wir einen besseren Vertreter besitzen, und er nun bestätigt die Lesart: *et unico principi suo*.

Ich verweise dann noch auf *Mon. II 5 ap. Giuliani I 256*. Da geben alle Handschriften eine Stelle, die Dante aus Cicero *De finib. II 19* anführt, in folgender Weise wieder: *cum se devoveret et equo misso in mediam aciem Latinorum irruerat, aliquid de voluptatibus suis cogitabat etc.*? Giuliani ändert *irruerat* in *irrueret*, und schiebt vor *aliquid num* ein. Nun aber lesen wir in allen *Codices* Ciceros: *irruerat* und in keinem: *num*. Der Vergleich mit einer kritischen Ausgabe Ciceros, den der verehrte Autor anzustellen versäumt hat, möge ihn belehren, wie gefährlich es ist, sich über die handschriftliche Überlieferung hinwegzusetzen, wie gefährlich selbst dann, wenn einmal die *Ragione critica* dazu ein gutes Recht zu haben scheint.

Das wird genügen, um vor einer Überschätzung der *Ragione critica* zu warnen. Wir in Deutschland werden daran festhalten, daß eine Klassifizierung der Handschriften überall a's *conditio sine qua non* zu gelten habe, daß jede Abweichung von der Handschrift oder der Handschriften-Gruppe, die wir als die beste erkannt haben, ein überflüssiges Übel sei, es wäre denn einerseits ein Gebot der Notwendigkeit, eine Änderung vorzunehmen, es wäre die Richtigkeit derselben andererseits förmlich mit Händen zu greifen.

Ein zweiter Fehler Giulianis besteht darin, daß er für die zahlreichen Citate nicht genaue Quellennachweise bietet. Wie dieselben das Studium erleichtern, liegt auf der Hand. Freilich wird man den Mangel bei solchen Werken Dantes, die auch von Witte herausgegeben sind, allenfalls verschmerzen können; denn darin besteht nicht das letzte Verdienst des Altmeisters, daß er überall die Quellen aufgesucht hat. Aber es ist doch unbequem neben Giulianis Ausgabe auch immer die Wittes heranziehen zu müssen; — und dann sind die *Eloq. vulg.*, die *Eklogen*, *De aqua et terra* von dem Letzteren nicht bearbeitet. Vor Allem bedauere ich, und es ist auch schon von anderer Seite beklagt worden, daß die Citate aus italienischen und französischen Dichtern¹, deren die *Eloq. vulg.* so viele enthält, bei Giuliani gerade so gut, wie bei all' seinen Vorgängern, ohne Nachweis blieben. Da hat nun wiederum Witte sich ein Verdienst erworben: in der schon gerühmten Recension hat er die meisten Citate belegt. Ich will hinzufügen, daß das Gedicht des Rinaldo d'Aquino II 5 cfr. I 12: *Per fino amore vo' si lietamente*,

¹ Nach Giuliani und allen früheren Herausgebern hätte Dante *De vulg. eloq. I 15* geschrieben: *qui doctores fuerunt illustres et vulgarium discretione repleti*. Ebenso I 19: *doctores illustres, qui lingua vulgari poetati sunt*. Es muß natürlich statt *doctores*: *dictatores* heißen.

das nach Witte verloren wäre, sich doch erhalten hat, vgl. Propugnatore X^b 393, Palermo Manosc. Palat. II 95 und d'Ancona e Comparetti Antiche rime volgari I 83¹; dafs ferner die Canzone des Guido delle Colonne II 5 cfr. I 12: Amor che longamente m'hai menato, welche zu finden Witte sich umsonst bemüht hat, doch mehrfach gedruckt ist, vgl. z. B. Crescimbeni Dell'istoria della volgar poesia III 52 und Nannucci Manuale III^a ed. I 73. Den Versen des Florentiners Castra, die Dante I 11 anführt, scheint Witte nicht nachgespürt zu haben; man liest sie unter dem Namen des Messer Osmano im Propugnatore III^a 90 und bei d'Ancona e Comparetti I 485, und zwar mit sehr erheblichen Abweichungen: umso mehr hätte Giuliani auf die Drucke verweisen müssen. Dafs zwei Proben des Dialekts von Faenza I 14 einem Sonett des eben dort genannten Ugolino Bucciola entnommen sind, hat schon Grien im Propugnatore III^a 85 bemerkt; auch bietet er S. 88 einen gereinigten Text der Verse. Dann gebe ich zu bedenken, ob nicht I 15 und II 12, wo ein Gedicht Guido Guinicellis: Madonna, il fermo core, bezüglich Guido Ghislieris: Donna, lo fermo cuore angeführt wird, beide Male zu lesen sei: il oder lo fino amore. Eine Canzone Guinicellis, welche beginnt: Madonna, il fino amore, ch'eo ve porto, findet man in Le rime dei poeti Bolognesi ed. F. Casini 18, im Propugnatore X^a 132 und bei d'Ancona e Comparetti II 11. Ferner würde unter der Voraussetzung, dafs Dante wirklich lo fino amore geschrieben hätte, für die anonymen Strophen: Donna lo fino amore bei Trucchi Poesie ital. I 81 und d'Ancona e Comparetti I 502 der Autor gefunden sein.²

Das Werkchen über die Volkssprache, mit dessen Ausgabe und Erläuterung Giuliani beginnt, bietet wegen seiner schlechten Überlieferung dem Verständnis nicht geringe Schwierigkeiten, und doch ist es neben dem Briefe an Cangrande, dieser Anweisung, wie man die göttliche Komödie studieren soll, für uns die wichtigste Prosaschrift Dantes.³ Da hat denn mehr als ein Forscher sich bemüht, die Dunkelheiten aufzuhellen. Während sonst von Seite zu Seite allein Karl Witte genannt wird, als illustre oder benmerito Alemanno, als erudito e sagacissimo professore, ist es hier neben ihm ein anderer Deutscher, Ed. Böhmer, ist es ein diesem folgender Italiener, F. d'Ovidio, deren Namen uns wieder und wieder begegnen. Ich meine, es doch auch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift als eine Anerkennung für den Autor und einen Ruhm für uns hervorheben zu sollen, dafs Giuliani das

¹ Doch heifst es in den Drucken altamente oder allegramente statt lietamente.

² Trucchi meinte das Gedicht dem Könige Manfred zuschreiben zu sollen; vgl. dagegen d'Ancona e Comparetti l. c.

³ Lib. II cap. I lautet in der Handschrift: Pollicitantes iterum celebratam ingenii nostri et ad calamum frugi operis redeuntes etc. Statt celebratam liest Giuliani: sedulitatem. Aber abgesehen von der doch weitgehenden Änderung, — wo hat Dante schon ein derartiges Versprechen gemacht? Eben der Umstand, dafs Dante iterum schrieb, dafs er aber überhaupt nichts versprach, empfiehlt die Beseitigung von Pollicitantes. Man erwartet ein Verbum des Erstrebens. Unter dem abermaligen Antriebe der Ruhmsucht, die ihn so oft anstachelte, hat er das unterbrochene Werk wieder aufgenommen. Kann man mit dem nächstliegenden Sollicitantes operieren?

ganze Werk dem verstorbenen Könige von Sachsen gewidmet hat, daß er sich nun freut, außer Witte noch einem anderen Deutschen von solcher Sachkenntnis begegnet zu sein, eben Böhmer, und in einem Italiener, nämlich d'Ovidio, einen jungen Mann begrüßen zu können, der deutsche Studien zu schätzen und zu benutzen wisse.¹ Aber was außer den Beiden früher schon Witte und jetzt Giuliani auch geleistet haben, zu voller Klarheit sind wir noch nicht gekommen. Gerade auf Grund des neuen Textes konnte wiederum Ed. Böhmer in den *Roman. Studien* IV 112—117 eine Reihe weiterer Verbesserungsvorschläge machen, und andererseits hat Witte in der oft angeführten Recension gegen manche Änderungen Giulianis Einsprache erhoben. Wie dieser die Konjekturen Böhmers, die Wittesche Ablehnung seiner eigenen aufnehmen würde, hatte ich in einem Nachtrage des zweiten Bandes zu finden gehofft, ward da aber enttäuscht. Doch wenn auch noch Manches zu thun übrig bleibt, so hat Giuliani uns jedenfalls ein gutes Stück gefördert.²

Den größeren Teil des ersten Bandes nimmt die *Monarchia* ein. Das Werk ist uns in vielen und besseren Handschriften überliefert, als die Untersuchung *De eloq. vulg.* Gerade da hätte eine genaue Schätzung derselben Not gethan. Giuliani war anderer Ansicht: der Monarchie entnahm ich ja die oben vorgeführten Beispiele, die Giulianis Behandlung der Handschriften als unzulässig bezeichnen sollten. Den Beweis weiter zu verfolgen, muß ich mir versagen; auch über die mannigfachen Controversen zwischen Witte, dessen Ausgabe im Jahre 1874 erschien, und dem neuen Bearbeiter will ich hinweggehen, denn nicht ohne breite Darlegung dürfte ich mich entscheiden. Ich verweile lieber noch einen Augenblick bei einem anderen Gegensatze, in den sich Giuliani zu seinem deutschen Freunde gesetzt hat. Es handelt sich um die Abfassungszeit des Werkes. Wie Giuliani meint, hätte Dante es in seinen letzten Lebensjahren geschrieben; Witte hat dagegen seine frühere Meinung, daß die Monarchie vor Dantes Verbannung entstanden sei, auch noch in der angeführten Recension aufrecht erhalten. In meinem Buche „Aus Dantes Verbannung“ habe ich mich bemüht, die Ansicht Giulianis noch in anderer Weise zu begründen, als durch den bloßen Parallelismus, den übrigens auch ich für meinen Beweis verwertete.³ Hier mag ein weiterer

¹ Gleichzeitig mit dem ersten Bande Giulianis erschienen von d'Ovidio *Saggi Critici*. Napoli 1878. Darin S. 330—415 eine Abhandlung *Sul trattato de Vulg. eloq. di Dante*, welche in einer etwas anderen Gestalt schon in *Ascoli Archivio glottologico* II 59—110 erschienen war.

² Betreffs der Abfassungszeit sind die Daten S. 126—127 nicht genau. Der als lebend erwähnte Johann von Montferrat starb nicht erst 1306; am 18. Januar 1305 machte er sein Testament und nach einer Urkunde war er am 9. März nicht mehr am Leben. *Muratori SS.* XXIII 408—410 (Wegele 279 setzt seinen Tod in den Januar 1305). Ebenso ist der auch zur Zeit der Abfassung noch lebende Azzo VII. von Este nicht am 1. Januar 1308 oder, wie Wegele sagt, im Januar gestorben, sondern am 1. Februar 1308. So wenigstens behauptet der in solchen Dingen als höchste Autorität zu betrachtende Graf Litta.

³ Doch ist das dritte meiner Beispiele ganz unvollständig zum Abdruck gekommen. Es muß heißen: „— quidquid est in rebus inferioribus bonum, — per prius ab artifice deo sit et secundario a coelo II 2 — quum omnis perfectio sit radius Primi, quod est in summo gradu perfectionis, manifestum est, quod coelum primum magis (quam omnia alia coela), recipiet de luce

Grund hinzugefügt werden. In der Monarchie bestreitet Dante, dafs man Papsttum und Kaisertum unter dem Bilde von Sonne und Mond darstellen dürfe, und dem entspricht Purgat. XVI 106—108:

*Soleva Roma, che il buon mondo feo,
Due soli aver, che l' una e l' atra strada
Facean vedere, e del mondo e del dio.*

Nun bemerkt Giuliani S. 416, dafs Dante in zwei Briefen vom Jahre 1310 und 1311 selbst noch Kaisertum und Papsttum als Sonne und Mond bezeichnet habe. Wenn ich nicht irre, that ers noch im Jahre 1314. Damals schrieb er den Kardinälen, welche Italien des Papsttums beraubt hatten, die ewige Stadt sei verlassen „utroque lumine“. Dieses Unglück Roms müsse aber besonders die Kardinäle mit Schmerz und Scham erfüllen, denn dafs die ungewohnte Verfinsterung sogar seiner Sonne eingetreten sei¹, wäre deren Schuld. Mithin ist das andere Licht, dessen Verfinsterung weniger ungewohnt ist, natürlich der Mond, also das so oft nicht vorhandene Kaisertum. Wenn diese Berechnung richtig ist, dann haben wir einen neuen Grund, die Monarchie in die späteren Jahre Dantes zu setzen, dann erhalten wir auch einen festen Punkt zur Datierung des 16. Gesanges des Fegefeuers.

Der zweite Band bringt zunächst die Briefe. Über Manches kann man mit dem Verfasser streiten, nur wenig ist offenbar verkehrt. So mufs es gleich in der Aufschrift des ersten Briefes heifsen: Ostiensi et Valatrensi episcopo, apostolicae sedis legato necnon in Tuscia, Romaniola et *Marchia*, terris et partibus circum adiacentibus paciario. Wenn Giuliani *Maritima* statt *Marchia* schreibt, weil es so „mehr dem Codex entspreche“ und von der Geschichte gefordert werde, so ist Letzteres eine ganz falsche Behauptung. In dem Bestallungsbriefe ap. Ciacconius Vitae pont. ed. Oldoino II 349 heifst es vielmehr ausdrücklich: Cum igitur te ad provincias Tusciae, Romaniolae, Marchiae Tarvisinae ac partes circum adiacentes etc. Also die Mark Treviso ist gemeint! In demselben Briefe mufs Zeile 15 ff. die Interpunktion so geändert werden: Nam quam fere pro desiderio somniantes inhiabamus, patriae sanitatem vestrarum literarum series etc. pollicetur; denn das vorausgehende quam bezieht sich auf das nachfolgende patriae. S. 7 liest Giuliani: mulier ceu fulgur descendens apparuit — meis auspiciis undique, moribus et *fortunae* conformis. Oh, quam in eius *admiratione* obstupui! Nach Kannegiessers Übersetzung scheint dagegen Witte, dessen Ausgabe mir nicht vorliegt, meis auspiciis undique moribus et *forma* conformis und dann: in eius *apparitione* zu lesen. Das entspricht aber nicht blofs viel besser dem Sinne, sondern so schrieb auch Boccaccio, als er sich den Brief zu eigen machte. Vergleiche

Primi, qui est deus. Ep. ad Canem § 26. — (La prima volontà) Nullo creato bene a sè la tira, Ma essa radiando lui cagiona. Parad. XIX 88—90. — E s' altra cosa vostro amor seduce, Non è, se non di quella alcun vestigio Mal conosciuto, che quivi traluce. Parad. V 10—12. — ciascun ben, che fuor di lei si trova, Altro non è, ch' un lume si suo raggio. Parad. XXVI 32—33.

¹ — si caeteros Italos in praesens miseria (Latialis capitis, sc. Romae) dolore confecit et rubore confudit, erubescendum esse vobis (cardinalibus) dolendumque quis dubitet, qui causa insolitae sui vel solis eclipsos fuistis? Da kann sui doch nur auf Latiale caput gehen, und vel mufs den Sinn von „sogar“ haben.

dessen *Lettere* ed. Corazzini 452. S. 17 giebt Dantes *All. Flor. et exul immeritus scelestissimis Florentinis intrinsecus* keinen Sinn, denn was Giuliani S. 124 auch vorbringt, um seine Änderung zu rechtfertigen, so ist Dante doch ein *extrinsecus*, kein *intrinsecus*, und die Bezeichnung des Schreibenden als *exul* verlangt für die Empfänger den Gegensatz *intrinsecis*. S. 31 entspricht die Kampfstätte „*undique ab oceani margine circumspecta*“ zwar der Handschrift, aber da man doch nicht sagen kann: „vom Rande des Oceans umschaut“, so scheint mir die naheliegende Änderung *circumsepta* geboten zu sein. S. 70 ist *dei et adiuvalis magnificentiae gratia comitissa* ganz unverständlich, es muß *imperialis* geändert werden. Das aber sind Kleinigkeiten, die mancher vortrefflichen Emendation gegenüber nicht in Betracht kommen. Zu S. 24 wird vielleicht dem einen und anderen ein Bedenken bleiben: die früheren Ausgaben lasen: *intonet illa vox increpantis a nubibus iterum in Aeneam*, und dann folgen die Worte, die Merkur bei Virg. IV 272 an Aeneas richtet. Merkur aber spricht nicht aus den Wolken, und schon danach ist *a nubibus* zu verwerfen. Giuliani liest nun *Anubis*; ich glaube mit Recht. Nur muß die Frage beantwortet werden, wie Dante dazu gekommen sei, den Merkur unter dem Bilde des ägyptischen Gottes zu bezeichnen. Der ganzen klass. Litteratur liegt eine derartige Verschmelzung der beiden Götter fern, und erst nach dem zweiten der vatikanischen Mythographen, die Dante nicht gekannt hat, wäre Merkur auch Anubis genannt worden (c. 42 ed. Bode S. 89). Da benutze ich nun die Gelegenheit, auf ein Hilfsmittel hinzuweisen, das man öfter nachschlagen sollte, wenn man sich vergewissern will, ob Dante ein wunderliches Wort gebraucht haben könne oder nicht; an welches man sich auch dann wenden sollte, wenn man Sicherheit gewinnen will, ob mit diesem oder jenem Worte dieser oder jener Sinn verbunden werden dürfe. Ich meine das Lexikon des Giovanni Balbo aus Genua, das sog. *Catholicon*, welches unzweifelhaft für Dante war, was uns Klotz oder Georges ist. Und Giovanni nun erklärt: *Anubis* i. e. *Mercurius*, quasi sine nube: er weiß nicht einmal, daß *Anubis* von Haus aus ein ägyptischer Gott ist.

Nach Gebühr nimmt der Brief an Cangrande, die Widmung des *Paradieses*, einen hervorragenden Platz ein. Mit ihm beginnt Giuliani zugleich Übersetzungen zu liefern, denn wie das Schreiben selbst, so hat er auch die noch folgenden Stücke, die *Eklogen* und die naturwissenschaftliche Abhandlung, vermutlich wegen der Schwierigkeiten, die der lateinische Text dem Verständnisse darbietet, in das Italienische übertragen. Bei der Widmung verfolgt er überdies noch den besonderen Zweck, deren Echtheit über jeden Zweifel zu erheben. Der Beweis aus dem Parallelismus ist vortrefflich durchgeführt, aber alle Bedenken hat Giuliani doch nicht beseitigt. Denn es entging ihm, daß in verschiedenen Dantecommentaren, die nach Anderen das Material für die Fälschung geliefert haben sollen, gewisse Begriffe durch ihre technischen Ausdrücke wiedergegeben sind, während der Verfasser der Widmung freiere Bezeichnungen wählte. Da müßten also die Commentatoren, die unter sich unabhängig sind, in gleichmäßiger Vorliebe für das Schulmäßige die Worte geändert haben, wenn sie aus der Widmung geschöpft hätten. Von vorn herein liegt die umgekehrte Annahme näher, eben die der Fälschung auf Grund der Commentare. Doch wie ich in meinem Buche 139—148 schon zeigte, würde die Hypothese, ein Fälscher habe aus den verschiedenen Com-

mentaren, — die Benutzung nur eines würde gar nicht ausgereicht haben —, sein Machwerk zusammengeschweisft, zu den absurdesten Schlüssen führen; und andererseits hoffe ich auch für die so auffallende Thatsache, daß nicht Dante, wohl aber die ihn ausschreibenden Autoren sich der technischen Ausdrücke bedienen, eine befriedigende Deutung gefunden zu haben.¹

Vier Briefe wären nach Giuliani nicht von Dante geschrieben. Zunächst die drei, welche die Pfalzgräfin Katharina durch ihn, wie Witte meinte, an die Gemahlin Heinrichs VII. gerichtet hätte. Doch ich muß mich durchaus für Dantes Autorschaft erklären. Sowohl Sprache, wie Gedanken scheinen mir keinen Zweifel zu lassen. Z. B. *mentis oculis* begegnen wir nicht bloß hier S. 69, sondern schon I 243, dann II 6, 16 und 30, ferner Parad. X 121. Zum Schlusse von S. 69: *signa resurgentis imperii meliora iam saecula promittebant* vergleiche man S. 22: *veneranda signa Tarpeia retulisti, — nova spes Latio saeculi melioris effulsit*. Das Datum: *faustissimi cursus Henrici Caesaris ad Italiam anno primo*, wozu man gleich Heinrichs *successum felicissimi cursus* in dem dritten der verworfenen Briefe S. 71 hinzunehmen mag, stimmt wörtlich mit dem Datum S. 21 und 26. In dem zweiten Schreiben S. 70 ist die Hoffnung ausgesprochen, daß Gott *delirantis aevi familiam sub triumphis et gloria sui Henrici reformet in melius*, und S. 19 nennt Dante den Luxemburger *delirantis Hesperiae domitorem*, S. 22 bittet er, daß Gott *nos in nostra iustitia reformaret*. Der zweite Brief erwähnt schon *sacrae civilitatis exempla*, und im dritten heißt es S. 71 (*caelestis providentia*) *humanae civilitati de principi singulari providit*; also beide Male das dem Dante so geläufige Wort *civilitas*, und was seine an letzter Stelle ausgesprochene Erwartung angeht, so verweise ich auf die Parallele im *Convivio* IV 4: *Lo fondamento radicale della imperiale maestà — è la necessità della umana civiltà*. Auch den vierten, der von Giuliani verworfenen Briefe, der uns leider nur in einer Übersetzung erhalten ist, kann ich nicht als Fälschung gelten lassen. Doch habe ich ihn schon in dem angeführten Buch verteidigt; hier will ich nur bemerken, daß Giuliani die beiden von mir S. 156, 157 nachgewiesenen Handschriften unbenutzt ließ und sich mit der Wiederholung eines alten Druckes begnügte.

Es folgen die Eklogen und mit ihnen die beiden Briefe des Giovanni del Virgilio, welche Dante eben durch die Eklogen beantwortet. In Italien hat sie zuerst Dionisi herausgegeben 1788, dann Fraticelli 1840, 1850, 1861 und Scolari 1845; je eine italienische Übersetzung besorgten Personi und Sco-

¹ In dem Briefe an den Florentiner Freund S. 32 sagt Dante, er sei weit entfernt, seine Zurückberufung in einer schimpflichen Weise zu erkaufen, *more cuiusdam Cioli et aliorum infamium*. Andere haben gelesen: *more cuiusdam scioli*, und daran meint auch noch Böhmer im *Dante-Jahrbuch* I 398 festhalten zu sollen. Es ist nun allerdings nicht entscheidend, aber immerhin mag doch bemerkt werden, daß unter den Weisen, die am 31. August 1302 aus Florenz verbannt werden, auch ein *Torta filius quondam Cioli* begegnet (*San Luigi*) *Delizie degli erud. Toscani* X 102. Um noch eine andere Bemerkung hinzuzufügen, so bedauere ich S. 82 Anm. 1 meines Buches eine Stelle des Briefes an die Kardinäle in einer geradezu bedenklichen Weise mißverstanden zu haben; Giuliani II 160 Anm. 120 hat die einzig richtige, die einfache Deutung, scheint aber den Text selbst nicht richtig hergestellt zu haben.

lari; unter uns Deutschen hat zunächst Orelli 1839 eine kritische Bearbeitung derselben vorgenommen, C. Krafft hat sie 1859 wiederum zum Abdruck gebracht¹; der Letztere hat sie auch ins Deutsche übertragen, nachdem ihm Kannegieser vorausgegangen war. Diese statistischen Angaben mögen zugleich veranschaulichen, in welchem Verhältnis die deutsche Danteforschung zur italienischen steht. Ich will zu unseren Gunsten noch hinzufügen, daß Giuliani bei Herstellung seines Textes sich wiederum mehrfach auf die Beobachtungen von Witte und Böhmer bezogen hat. Was nun die neue Ausgabe betrifft, so ist es Giulianis Verdienst, zum ersten Male eine Neapolitaner Hs. herangezogen und danach die andere, den früheren Editionen allein zu Grunde liegende Überlieferung an einigen, wenn auch nur wenigen Stellen berichtigt zu haben. Sicherheit für jedes und alles ist darum aber noch keineswegs gewonnen. In der ersten Ekloge V. 51 ff. ist die Scheidung zwischen Worten Tityrus-Dantes und Meliboeus-Perinis nicht richtig getroffen, und Vers 55 ist gewiß zu lesen: „Ipse“! ego respondi: d.h. „Sogar Er“, nämlich Giovanni del Virgilio, der von einem Gedichte in der Volkssprache doch nichts wissen will, wird dem Dichter der göttlichen Komödie den Lorbeer zugestehen. Ipse ego respondi, wie Giuliani liest, bedeutet eine doppelte, ganz überflüssige Hervorhebung des Subjekts. In der Erwiderung Giovanni liest Giuliani gegen die Handschrift V. 88: Ne contemne; sitim Phrygio Musone levabo. Abgesehen davon, daß nun der Imperativ ohne rechte Beziehung steht, ist doch der Sinn: Du kannst mich, der ich allerdings nur lateinische Gedichte zu schätzen weiß, nach Herzenslust verachten; ich tröste mich am Mussato aus Padua. Da paßt allein das handschriftliche Me contemne! In der zweiten Ekloge V. 59 lese ich: Et cadet invidia, quam nunc habet, ipse Pachinus, denn invidia ist Ablativ, und die Konstruktion entspricht dem Cado animo. Wie aber die Lesung, so ist auch die Deutung noch nicht überall gesichert. Ein alter Glossator hat uns dieselbe wesentlich erleichtert; doch meint Giuliani, derselbe habe hier und dort ohne Grund eine Allegorie angenommen, so namentlich zur ersten Ekloge V. 25, wo Meliboeus-Perini den Dante bittet, er möge ihm doch die Gedichte des Mopsus-Giovanni mitteilen, denn er wolle sie te monstrante meis vagulis prodiscere capris. Nach dem alten Glossator wären unter caprae oder capellae stets die scolares mediocres zu verstehen, während er iuveni als scolares maiores und agnae als scolares minores faßt. Dagegen sträubt sich Giuliani, und doch übersetzt er den angezogenen Vers: „insegnare alle mie errante caprette.“ Aber wie kann man denn die Ziegen, wenn unter ihrem Fell nicht denkende Wesen verborgen sein sollen, ein Gedicht lehren! An anderen Stellen finden wir Allegorien, die von Personen hergenommen sind, so namentlich II 47 einen Polyphem von Bologna, unter dem der alte Glossator den „Tyrannen von Bologna“ versteht. Aber wer ist der Tyrann? Nach Giuliani: Robert von Neapel. Allerdings war dieser nun der Reichsvikar des Papstes, doch konnte er darum noch nicht als der Tyrann einer einzelnen Stadt gelten. Eine andere Deutung habe ich in meinem Buche S. 58 Anm. 1 versucht.

¹ C. Krafft Dante Allighieris lyrische Gedichte und poetischer Briefwechsel. Text, Übersetzung und Erklärung. Regensburg 1859. Ich führe den Titel so genau an, weil Giuliani II 315—316, wo er die Herausgeber und Bearbeiter der Eklogen nennt, Kraffts nicht Erwähnung thut.

Im Anschluß an die Eklogen läse ich gern die wenigen, uns erhaltenen Verse in lateinischer Sprache, die unter Dantes Namen gehen. Bd. 2 S. 206 hat Giuliani schon gelegentlich den lateinischen Anfang der Komödie mitgeteilt: den hier ausgesprochenen Gedanken hat er in einer Stelle des Briefes an Cangrande wiedergefunden, und so ergibt sich ein neues Moment der Echtheit, die Wegele aus „Gründen zwingender Logik“ meinte in Abrede stellen zu können. Ich erinnere außerdem noch an die Grabschrift, die Dante sich selbst gedichtet haben soll, und an das Distichon, welches Bartsch im *Jahrb. f. rom. u. engl. Phil.* XI 43 veröffentlicht hat, endlich auch an die oft gedruckte Grabschrift Ditzmanns von Meissen, die meines Wissens zuerst von E. Brotuff in seiner, 1556 erschienenen *Genealogia und Chronica des durchlauchten Hauses der Fürsten zu Anhalt* unserem Dichter beigelegt wurde: S. 43 heißt es, daß Dantes Aldigerius Florentinus, octovir et Hetruscus poeta laureatus, die Distichen gedichtet habe. G. Fabricius *Orig. ill. stirp. Saxon.* ed. Reusner 1597 S. 608 fügt hinzu: *Exulavit id temporis in Germania Dantes Aldigerius.* Abgesehen von der ersten, doch vielleicht verderbten Zeile, sind die Verse nicht uneben, und vielleicht findet jemand, daß schwerlich ein Deutscher den Grafen von Bernburg genannt haben würde: Marchio de Bernburg.

Den Schluß der Ausgaben bildet die Abhandlung *De aqua et terra*, deren Textkritik beim Mangel aller handschriftlichen Überlieferung besondere Schwierigkeit bot. Der reichhaltige Commentar dient auch hier nicht wenig zum Beweise der vielfach angefochtenen Echtheit. Doch ich gehe über alle einschlägigen Fragen um so lieber hinweg, als W. Schmidt, der Verfasser des Buches „Über Dantes Stellung in der Cosmographie, I. Teil: Dantes Schritt *De aqua et terra.* Graz 1876“, hoffentlich die Gelegenheit ergreifen wird, auf den Gegenstand zurückzukommen: Giuliani hat ihm Lob und Tadel fast zu gleichen Teilen gemischt.

Das Register „der bemerkenswerten Dinge und der Eigennamen“, welches G. Poletto anfertigte, zeugt von Fleiß und verständiger Auswahl; nur war es nicht eben sinnig, aus dem *Mussatus* von Padua, der in den Eklogen einmal *Phrygius Muso* heißt, weil man Padua für eine Gründung des Phrygiers Antenor hielt, — aus ihm einen „*Musone fiume della Frigia*“ zu machen.¹

P. SCHEFFER-BOICHORST.

Zusatz.

Bei Durchsicht der Druckprobe erhalte ich Kenntnis von der Besprechung meines Buches durch P. Meyer in der *Romania* XI 614—616. Der Artikel läßt nur die Alternative, daß Böswilligkeit oder Ignoranz ihn diktiert hat. Die Leser dieser Zeitschrift werden derselben Meinung sein, wenn sie die ganz entgegengesetzt lautende Beurteilung eines Kenners, wie Tobler, in der

¹ Zu Seite 645 Anm. 1 bemerke ich nachträglich, daß Witte *Dante-Forschungen* I 498 ein anderes und zwar entscheidendes Dokument mitgeteilt hat. Danach hieß der Übeltäter *Lippius Lapi Ciole*. Leider ist mir Wittes Werk erst bei der Korrektur zugänglich gewesen; sonst würde ich auch gleich oben S. 643—644 gesagt haben, daß schon Witte die Lesart *et forma* durch den Hinweis auf *Boccaccio* gesichert hatte.